



Hospizverein Werdenfels e.V.

Rundbrief Nr. 28 - Dezember 2009

Hospizbüro: Dompfaffstr. 1, 82467 Garmisch-Partenkirchen

Tel. 08821/ 966 511 (Do. 14.30 - 17.00 Uhr) – Eva Kerschl

www.hospizverein-werdenfels.de - post@hospizverein-werdenfels.de

Konto-Nr. 47654, Kreissparkasse GAP/ BLZ 703 500 00

Einsatzleitung: Christine Saller/ Helga Schraml Tel. 0175/ 5 67 46 46

1. Vorsitzender: Matthias Kratz/ 2. Vorsitzende: Pfr.in Barbara Knauß-Schmitt

Liebe Mitglieder des Hospizvereins,

gehören Zufriedenheit und Dankbarkeit zusammen? Vielleicht gibt es tatsächlich eine solche Verbundenheit, in der beides aufeinander bezogen ist. Das Empfinden von innerer Zufriedenheit lässt uns leicht „Danke“ sagen, denn es fehlt ja an nichts. Und aus dem Erleben des ‚Beschenkt-Seins‘ können wir leicht Zufriedenheit schöpfen.

Der Mut zum erfüllten Leben findet seine Bewährung in den Zeiten der Niederlagen, der halben Etappen und des nur bruchstückhaft Erreichten. Auch dafür aber können wir dankbar sein – für das, was nicht vollkommen ist, nicht ganz und gar gelungen ist. Die Begrenztheit spüren und doch Zufriedenheit und Dankbarkeit finden - nicht leicht, aber doch ganz menschlich.

Am Ende dieses Jahres empfinden wir im Hospizverein viel Dankbarkeit und Zufriedenheit. Alle wirken auf ihre Weise und an ihrem Platze in guter Gemeinsamkeit untereinander. Mit vielen Partnern im Landkreis sind wir in wertschätzender Weise verbunden. In tiefen Begegnungen und Begleitungen wird möglich, was uns am Herzen liegt: Leben bis zuletzt.

Allen Hospizhelferinnen und -helfern, allen Partnern, Mitgliedern, Freunden und Gönnern sagen wir herzlich danke.

Vorankündigung:

Unsere nächste Mitgliederversammlung findet am 01. Februar 2010 um 19.30 Uhr im Caritas-Zentrum in Garmisch-Partenkirchen statt. Die offizielle Einladung erhalten Sie fristgerecht Mitte Januar zugeschickt. Wir freuen uns, wenn Sie sich diesen Termin schon jetzt vormerken.

Wenn Schule Lernen für das Leben heißt... ...darf dort auch vom Sterben die Rede sein.

In den letzten Jahren gab es immer wieder Anfragen von Lehrern verschiedener Schulen, den Schülerinnen und Schülern etwas über Hospizarbeit zu erzählen. Meist kommen diese von den Fachlehrern für Religion oder Sozialwesen. Das Berichten von der Hospizidee und ihre Umsetzung konkret vor Ort, aber vor allem auch das persönliche Erzählen, bietet einen praktischen Bezug zu Themenfeldern wie „Das Erleben und die Bedeutung von Leben, Sterben und Tod“, „Die Rolle des Ehrenamtes“ oder auch „Rollenkonflikte am Beispiel der Entscheidungen am Lebensende“.

Ich habe die Schulklassen bisher unterschiedlich erlebt. Da gibt es sehr leben-

B. Knauß-Schmitt Matthias Kratz

digen Austausch, viele interessierte, auch sehr persönliche Fragen, die Schüler/Innen aufgrund eigener Erfahrungen einbringen. Und es gibt die schweigenden, still zuhörenden, aber deshalb nicht minder aufmerksamen SchülerInnen. Manchmal fließen auch Tränen, weil das Gehörte eigene Erlebnisse und Empfindungen anrührt und Erinnerungen weckt. Hier ist es mir wichtig, gemeinsam mit den Lehrkräften, flexibel auf die aktuellen Bedürfnisse einzugehen und die jungen Menschen erleben zu lassen, dass Schule für diese Bedürfnisse Zeit und Raum gibt. Am Ende der Stunde steht immer das Angebot, dass ich auch später noch bei Fragen oder Gesprächsbedarf zur Verfügung stehe - und ein Stück Schokolade, um sich nach der Auseinandersetzung mit dem Lebensende wieder gut dem Alltag zuwenden zu können.

Zu den Aufgaben der Hospizarbeit gehört die Öffentlichkeitsarbeit. In den Schulen haben wir eine großartige Möglichkeit, die Menschen früh auf das Hospizangebot aufmerksam zu machen, sie aber vor allem auch für den persönlichen Umgang mit dem „Leben bis zuletzt“ zu sensibilisieren. Bisher wurden wir meist für die 10. Klassen angefragt. Spannend wäre sicher auch einmal ein Projekt mit jüngeren Kindern und mit mehr Zeit. Mir macht es immer viel Freude in die Schulen zu gehen, und immer öfter höre ich dann zum Abschluss von den Lehrern: „Dürfen wir Sie nächstes Jahr wieder holen?“
[Christine Saller]

Aus einer Begleitung

Im letzten Jahr musste ich feststellen, dass es auch mal richtig sein kann, sich aus einer Begleitung vorübergehend zurückzuziehen. Die Umstände des Schwerkran-

ken und seiner Familie hatten sich trotz aller Schwierigkeiten und Belastungen stabilisiert und ich hatte das Gefühl, nicht wirklich hilfreich zu sein und mich im Kreis zu drehen. Ich empfand das Miteinander in der Familie als äußerst belastend. Dazu kam die Befürchtung, von einzelnen Personen zu sehr vereinnahmt zu werden und so meine neutrale Position zu verlieren. Nach Rücksprache mit der Einsatzleitung und einigen Gesprächen haben wir gemeinsam beschlossen, uns aus der Begleitung zurückzuziehen. Wir haben sowohl dem Patienten als auch den Angehörigen klar zu verstehen gegeben, dass wir wiederkommen, wenn sich die Situation ändert oder verschlechtert. Dieses „Loslassen“ ist mir nicht leicht gefallen, aber ich habe eingesehen, dass man manchmal Menschen auch alleine lassen muss.

Durch das Palliativteam war Frau Saller als Palliativfachkraft immer darüber informiert, wie es dem Kranken ging. Ungefähr ein halbes Jahr später rief seine Tochter an und bat um Hilfe.

Als ich gefragt wurde, ob ich wieder Zeit hätte, wusste ich natürlich, dass ich mich noch einmal auf eine schwierige Situation einlassen würde. Aber ich war auch neugierig zu sehen, was zwischenzeitlich passiert war. Beim Wiederkommen hatte ich anfänglich das Gefühl, es habe sich nichts Wesentliches verändert, doch beim genauen Hinsehen bemerkte ich vieles: Die Situation in der Familie hatte sich deutlich entspannt, der Kranke und seine Familie hatten einen guten Weg gefunden, liebe- und rücksichtsvoll miteinander umzugehen.

Die Begleitung war für mich dann noch sehr intensiv und anstrengend. Aber zu sehen, dass die Arbeit vor einem Jahr doch Früchte getragen hatte und dass der

Patient trotz aller Ängste, Nöte und Sorgen, wie er es immer wollte, zu Hause in seiner gewohnten Umgebung im Kreise seiner Familie sterben konnte, war für mich eine sehr bewegende Erfahrung.
[Gertraud Sontheim]

*Nicht nur die Angst ist ansteckend.
Sondern auch die Ruhe und die Freude,
mit der wir dem jeweils Auferlegten begegnen.*
Dietrich Bonhoeffer

Auch Jugendliche sammeln Spenden für Hospizverein

Bei der Aktion „Mini-Brot“, die von der katholischen Pfarrei St.-Martin in Bad Kohlgrub an Erntedank organisiert wurde, ging der Erlös von 380 Euro an den Hospizverein.



Johannes Mühl, Jugendbeauftragter im Pfarrgemeinderat konnte mit engagierten Jugendlichen der katholischen Landjugend voller Stolz die Spende an Barbara Knauß-Schmitt überreichen. Ermöglicht wurde der Verkauf der Brote durch die großzügige Spende dreier Bäckereien in Bad Kohlgrub

(Berghammer, Bradmeier, Komm). Wir bedanken uns bei den Spendern, den Käufern und natürlich bei den Jugendlichen, die sich für den Hospizverein eingesetzt haben.

Buchtipp

„Für immer anders“
Mechthild Schroeter-Rupieper
Schwabenverlag, 2009
ISBN 978-3-7966-1456-9

Die Autorin möchte mit ihrem "Hausbuch für Familien" Eltern ermutigen, über die Themen Tod, Trauer und Abschiednehmen mit ihren Kindern zu sprechen, auch im Alltag, und nicht erst, wenn der Ernstfall eintritt. Anlässe dafür gibt es genug: Ein toter Vogel, eine Todesanzeige, ein Friedhof, der am Weg liegt ... Im Laufe der Lektüre werden zwei Grundelemente deutlich, die ebenso Voraussetzung für ein gelingendes Familienleben sind wie für einen gelingenden Trauerprozess: eine gute Gesprächskultur in der Familie und Vertrauen in die Kraft der Kinder, mit den Zumutungen des Lebens fertig zu werden.

Zahlreiche Beispiele aus ihrer Arbeit als Trauerbegleiterin lassen ihre Ausführungen anschaulich werden. Sie bietet viele Ideen für unterschiedliche Altersgruppen, vom Kleinkind bis zum Jugendlichen, wie man Trauer/Erinnerung in der Familie gestalten kann.

Ein Anhang mit Literaturtipps für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie Adressen, die im Trauerfall weiterhelfen können, runden das Buch ab.

Ein Mutmachbuch, das hilft, den Tod als Teil des Lebens zu akzeptieren.

[Eva Kersch]

Weihnachten: Zeit, Mensch zu werden

„Mach's wie Gott, werde Mensch!“ – dieser Spruch ist etwas flapsig und passt für mich doch so gut zu Weihnachten. In unserer Sprache hat das Wort „menschlich“ zwei Bedeutungen. Es heißt zum einen so viel wie „zum Menschen gehörig, nach Menschenart“. Der Ausdruck „Irren ist menschlich“ gehört hierher. Oft wird „menschlich“ in diesem Sinne im Zusammenhang von Fehlern, von Unvollkommenheit gebraucht. „Ich bin auch nur ein Mensch“ sagen wir dann. Die andere Bedeutung von menschlich ist „gütig, barmherzig, human“. „Menschlich“ so verstanden, hat viel mit Weihnachten zu tun. Denn Vorbild für Menschlichkeit ist Jesus Christus, dessen Geburt an Weihnachten gefeiert wird. Aus dem Kind in der Krippe wird der Mann, der es vorgelebt hat, wie wahres Menschsein aussehen kann: Er war friedlich und liebevoll, auch zu denen, die ihm Böses wollten; er hat sich den Ausgestoßenen der damaligen Gesellschaft zugewandt; hat sich eingesetzt für die, die unter die Räder gekommen sind; stand auf der Seite derer, die schuldig gewordenen sind, war da für die Unterdrückten und Unglücklichen; er hat Menschen von ihren Gebrechen geheilt, körperlichen wie seelischen. Interessanterweise können auch viele Menschen, die sich nicht als Gläubige bezeichnen, mit dieser Menschlichkeit Jesu etwas anfangen. Auch sie sind beeindruckt von der Konsequenz mit der Jesus die Liebe zu den Menschen gelebt hat und spüren, wie heilsam es für unsere Welt wäre, wenn mehr Menschen sich an diesem Ideal von Menschlichkeit orientieren würden. In der Hospizbewegung ist es für viele eine starke Motiva-

tion, sich wie Jesus für die Nächstenliebe einzusetzen.

Wenn ich jedoch an den erwachsenen Menschen Jesus denke, dann kommt mir noch etwas anderes in den Sinn: Es ist sein Gebet im Garten Gethsemane kurz vor seiner Verhaftung. Da ringt er mit Gott darum, was er zu tun und zu erdulden hat. „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Hier ist Jesus zu sehen als ein Mensch, der bedrückt ist und Angst hat, der nicht leiden will, dem es schwer fällt, sich in Gottes Willen zu fügen. Und damit begegnet uns ein Jesus, der menschlich im anderen, oben genannten Sinn des Wortes ist: Ein Mensch, der eben nicht vollkommen ist, sondern Schwäche zeigt. Und gerade das finde ich ermutigend und tröstlich. Jesus braucht Hilfe, um mit Angst und Schwäche umgehen zu können. Er betet und zieht daraus so viel Kraft, dass er am Ende tun kann, was Gott will.

Ich lerne daraus, dass auch wir ohne besondere Kraftquellen nicht wirklich menschlich sein können. Gerade wenn es darum geht, für Menschen dazu sein, sie im Sterben und in der Trauer zu begleiten, braucht man immer wieder Möglichkeiten, um sich zu stärken, sei es das Gebet oder irgend etwas anderes, das der Seele gut tut. Weil wir „auch nur Menschen sind“, brauchen wir Zeiten und Orte für innere Stärkung, um wahrhaft „Mensch zu werden“. Weihnachten könnte so eine Zeit sein, in der neue Kräfte der Menschlichkeit wachsen.

[Barbara Knauß-Schmitt]

verantwortlich für diesen Rundbrief:
Barbara Knauß-Schmitt, Matthias Kratz,
Heidi Lichtenwald, Christine Saller,
Gertraud Sontheim